

Der Geist der Aufmüpfigkeit

Kirchliche Frauenarbeit

Eile Schöfthaler gehört zu den Frauen, die die Courage mitgebracht haben. Als sie ein Kind bekam, eine Tochter, zog sie wieder mit ihrem Ehemann, der inzwischen Pfarrer ist, zusammen. Sie arbeitete erst als Journalistin an einer kirchlichen Frauenzeitung und später in der kirchlichen Mütterarbeit. Eile, die selbst aus einem Pfarrhaus kommt, weiß, daß sie über die Kirche viele Frauen erreichen kann, Frauen, die ihren täglichen Kampf durchzustehen haben. Um welche Kämpfe von Kirchenfrauen es da geht, will ihr Artikel zeigen.

Natürlich gibt es nach wie vor den Pfarrer, der es mit „guten“ Worten schafft, die Frauen beim altgewohnten Dienst zu halten. Der Geist der Aufmüpfigkeit ist aber nicht mehr zu vertreiben.

Da sind die kirchlichen Herren froh, daß es noch die anderen, die „fortschrittlichen“, „modernen“ Frauen gibt, die zur Zusammenarbeit bereit sind. Man spricht von Geschwisterlichkeit statt von alter kirchlicher Brüderlichkeit. Partnerschaft in Familie und Beruf steht oben an. Zumindest wird darüber debattiert.

Auf der weltweiten „Sexismus-Konsumtation“ hatten Kirchenfrauen radikale Töne angeschlagen. Sie verlangten vom Welttrat der Kirchen eine Auseinandersetzung mit der kirchlichen Lehre von der Unterordnung der Frau in Familie und Öffentlichkeit. Sie prangerten die beherrschende Stellung des Mannes in kirchlichem Denken und in leitenden Positionen an. Zugleich forderten sie, daß deutlich mehr Frauen bei allen Studien des Weltkirchenrates beteiligt würden.

Die schroffen Töne der Kirchenfrauen wurden nicht ohne Eile in Worte von Gemeinschaft umgemünzt. In aller Welt haben sich Frauen, die meist seit langem in Frauengruppen gearbeitet haben, mit ein paar Männern zusammengetan.

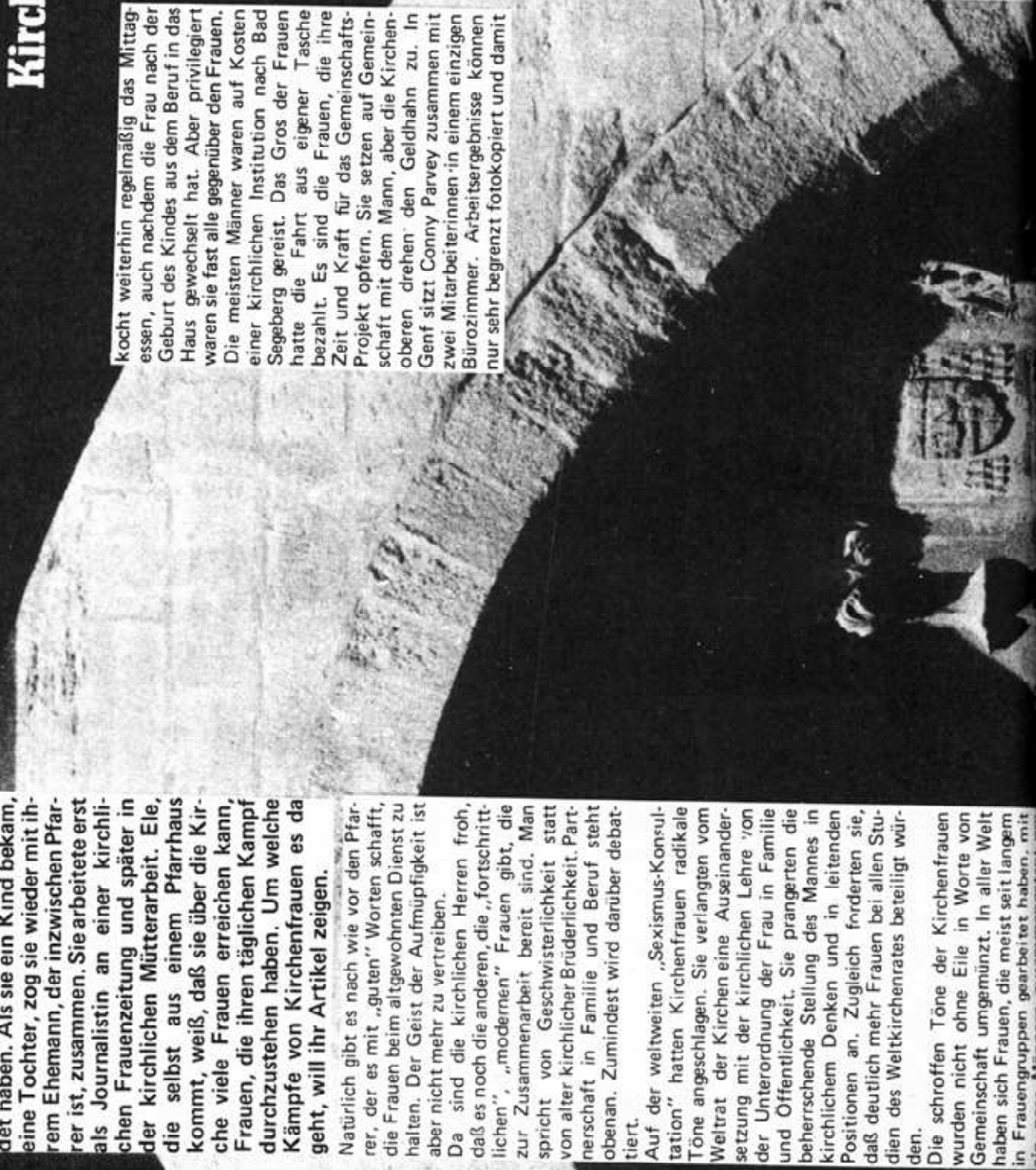
kocht weiterhin regelmäßig das Mittagessen, auch nachdem die Frau nach der Geburt des Kindes aus dem Beruf in das Haus gewechselt hat. Aber privilegiert waren sie fast alle gegenüber den Frauen. Die meisten Männer waren auf Kosten einer kirchlichen Institution nach Bad Segeberg gereist. Das Gros der Frauen hatte die Fahrt aus eigener Tasche bezahlt. Es sind die Frauen, die ihre Zeit und Kraft für das Gemeinschaftsprojekt opfern. Sie setzen auf Gemeinschaft mit dem Mann, aber die Kirchenoberen drehen den Geldhahn zu. In Genf sitzt Conny Parvey zusammen mit zwei Mitarbeiterinnen in einem einzigen Bürozimmer. Arbeitsergebnisse können nur sehr begrenzt fotokopiert und damit

verwertet werden. Da mühen sich Frauen, laden Männer in Stadt und Land zum Gespräch ein, arbeiten mit ihnen gemeinsam an einem veränderten Selbstverständnis von Frau und Mann – aber selbst das will die Kirche nicht bezahlen. Damit das Projekt nach dem Start überhaupt fortgeführt werden konnte, mußte Conny Parvey bei verschiedenen Kirchen der Welt um Geld betteln. Offiziell wird es begrüßt, wenn sich Frauen um Gemeinschaft mit Männern mühen. Aber das Geld dafür müssen sie sich gefälligst beschaffen.

Die Männer, die als offizielle und informelle Vertreter ihrer Kirche zum Gemeinschafts-Treffen gereist waren, haben sich um Freundlichkeit bemüht. Das, was Gemeinschaft zuhause aber oft unmöglich macht, war damit nicht aus der Welt geschafft.

Eine Österreicherin ist als sechsfache Mutter inzwischen auch als Großmutter gefragt. Dabei hat sie gerade erst wieder begonnen, außer Haus ein wenig Luft zu schnappen. Nun will die Älteste auf ihren Beruf nicht verzichten. Der kleine Enkel will versorgt sein. Bleibt die Großmutter eben wieder zuhause. Obwohl der Großvater in Rente lebt. „Aber mein Mann hat schon mit den eigenen Kindern nicht viel begonnen. Da denkt er natürlich nicht daran, den Enkel zu betreuen.“

Eevaharina Toivanen, Gemeindepfarrerin einer kleinen finnischen Stadt, übt ihren Beruf wie die männlichen Kollegen aus. Mit zwei Unterschieden: Sie darf sich nicht Pfarrer nennen, der Titel ist dort Männern vorbehalten. Und sie verbindet Kinderarbeit mit beruflichem Engagement. Ihren vierjährigen Sohn



ein paar Männern zusammengefan, um über Gemeinschaft nachzudenken. Seit 1975 gibt es so ein weltweites Kirchenprojekt „Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“. Constance Parvey vom Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf organisiert den Erfahrungsaustausch zu diesem Thema in allen Erdteilen der Welt.

Im Juni 1980 sind über 60 dieser Frauen und 13 Männer aus 15 Ländern Europas zu einem Erfahrungsaustausch in Bad Segeberg zusammengekommen. Es ging um feministische Theologie, um Identitätsfragen, man sprach über Sexualität, über die Beziehungen von Frauen und Männern in der Kirche. Das europäische Treffen war geprägt von einem deutlich spürbaren Selbstgefühl der Frauen, von Kritik an männlichen Strukturen. Stefanka Petrova, eine Universitätsprofessorin aus Bulgarien: „Warum dürfen wir orthodoxen Frauen nicht an den Entscheidungsgremien der Kirche teilnehmen, wo wir doch soviel zu sagen haben, wo wir die eifrigsten Besucher der Gottesdienste sind und die Verpflichtung haben, unseren Kindern die Religion beizubringen?“ Und Sasja Martel, feministische Theologin aus Amsterdam: „Wovor hat die Kirche Angst, wenn sie an der Ehe als einziger Form, in der ein Mann und eine Frau zusammenleben sollen, festhält und die Ehe ohne Trauschein und gleichgeschlechtliche Beziehungen verurteilt?“ Sie hatte es satt, daß in der Kirche immer wieder die Bibel als Nachschlagewerk für Lebensfragen benutzt wird. Frauen sollten sich mehr auf die Gesamtaussage der Bibel, auf Befreiung, einlassen als auf moralisches Zitieren einzelner Bibelstellen.

Constance Parvey, die Organisatorin aus Genf, brachte Schwung in die Gruppe, als sie von einer Sekte des 19. Jahrhunderts, den Shakers, erzählte und sang. Die Shakers haben auf die Wiederkunft Christi in Gestalt einer Frau gewartet. Mich hat die Freundlichkeit, mit der die Frauen mit den angereisten Männern umgingen, etwas verwundert. Natürlich war es eine besondere Spezies von Mann, die hier erschienen war. Einer war zuhause für die Erziehung seines Kindes verantwortlich. Ein anderer

nimmt sie fast überall mit, zu Einzelzeiten steht vom Kirchentag bis zum Karfreitag. Eine Woche lang mache ich nun alleine Urlaub in Deutschland, ohne Mann und ohne Kind, das ist toll“, erzählt sie mir.

Ein junger Vikar aus der Pfalz scheint fast unter Verantwortung für sein Kind zusammenzubrechen, so klingen jedenfalls seine Worte. Zu allem Überflus ist ihm das Mitgefühl einiger Frauen sicher. Das, was die Frauen zuhause ohne viel Aufhebens leisten, bewundern sie an dem jungen Pfälzer. Ich weiß nicht, was mich mehr ärgert: das Klageged des Pfälzers oder das Mitgefühl der Frauen.

Eine Frau aus der DDR vermittelt mir etwas von dem, was man ökonomische Unabhängigkeit nennt. „Die Frauen sind das Beste in der DDR“, meint Beate Brudowski von der Frauen- und Familienarbeit in Mecklenburg. Von Wundlern in der Partnerschaft kann sie aber nicht berichten: „Ein junger Mann mit dem Kinderwagen am Morgen oder am Nachmittage gehört bei uns zum selbstverständlichen Straßenbild. Zuhause, wenn ihn niemand sieht, ist das schon wieder anders. Viele Männer bei uns fühlen sich größtmütig als Helfer der Frau. Und leider erwarten viele Frauen noch gar keine richtige Mitarbeit des Mannes.“

Margarete von Müller, die Vorsitzende des großen Katholischen Frauenbundes Deutschlands, erklärte: „Wir verdanken dem Feminismus in der Kirche sehr viel. Aber alles, was auf -ismus endet, ist immer ein wenig übertrieben.“

In den Gottesdienst am Sonntag bin ich nur widerstrebend gegangen. Ein kahler Andachtsraum, harte Stühle und die Aussicht auf langes Zuhören. Was dann aber in gewohntem kirchlichen Ritual vorgetragen wurde, riß mich ein wenig vom Stuhl: Stefanka Petrova aus der orthodoxen Kirche Bulgariens trug langsam und laut das „Glaubensbekenntnis der Frau“ vor. In den verantwortlichen Gremien ihrer Kirche haben Frauen nichts zu meiden. Um so überzeugender und dringlicher hat sie wohl dieses Glaubensbekenntnis der Frau, das die Amerikanerin Rachel Wahlberg gedichtet hat, vorgetragen.

Ele Schöfthaler

Ich glaube an Jesus
der von Gott sprach
als von einer Frau, die den verlorenen Groschen sucht
als verlorener Filly, die beim Waschen
nach dem Verlorenen suchte
Ich gl' habe an Jesus,
der von Schwangerschaft und Geburt
mit Achtung dachte
nicht als Strafe – aber
als unwillkürlich Ereignis
als Mutterschaft für Verantwortung
wieder geboren
aus-Oval-zur-Frau
Ich glaube an Jesus
der von sich selbst sprach
als von einer Mutterhülle
die ihre Küken unter ihre Fische nimmt.
Ich glaube an Jesus, der „Amet“
Maria Magdalena erloschen:
der ist mit der frommenden Episkopale beauftragt.

GEH UND VERKÜNDE

Ich glaube an die Ganzheit
des Erlösens,
in dem weder Jüde noch Griech ist
weder Sklave noch Freier
weder Mann noch Frau:
denn wir sind alle eins,
in der Erlösung.
Ich glaube an den Heiligen Geist,
wird er sich bewegt
über dem Wasser der Schöpfung
und über der Erde.
Ich glaube an den Heiligen Geist
den weiblichen Geist Gottes
– aber wie eine Heirat uns Leben gab
und uns selber
und uns befreit
mit ihrem Flügeln
– Das weibliche Power für Geist ist auch
Gotteskraft.

Photo: Ingrid Schulte